**Zeitschrift:** Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 37 (1941)

**Artikel:** Verein für deutsche Sprache in Bern : Bericht über das Vereinsjahr 1940/41

**Autor:** Wildbolz, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-595162

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Zweigverein des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

## Bericht über das Vereinsjahr 1940/41.

Unser Zweigverein erreichte im Berichtsjahr nach elf Aufnahmen und drei Verlusten die erforderliche Mitgliederzahl — achtzig — zur Auszahlung des Vermächtnisses Ottos von Greyerz von tausend Franken. Damit sicherte der verstorbene Ehrenobmann in hochherziger Weise die Fortsetzung der Tätigkeit des Berner Vereins auf mehrere Jahre hinaus. Der Verein fühlt sich dem Verstorbenen — zum kleinsten Teile aus geldlichen Gründen — in tiefer Dankbarkeit verbunden.

Im Wintermonat wagte der Verein erstmals die Veranstaltung eines geselligen Abends, der gut besucht und durch die Vorlesungen von Frau Bundesrat B. von Steiger aus Tavels „Haselmuus" und von Emil Balmer aus seinem „Sunneland" ausgezeichnet worden ist.

An der Hauptversammlung sprach Herr E. Schürch, Chefredakteur des „Bund", in freier, stilgerechter Rede über Eindrücke sprachpolitischer Art, die er vor Jahren in der Tschechoslowakei und in Kanada empfangen hat. Als scharfer und erfahrener Beobachter hielt er eine Menge hochinteressanter Züge fest aus dem Sprachenkampf zwischen den Vertretern der Staatssprache und den Beschützern des Deutschen in Prag. Für Kanada erbrachte er den Nachweis, daß Auswandererprachinseln auch ausgedehnter Art sich konservativer verhalten können in der Weiterentwicklung der Sprache als das Mutterland. — Ein besonders spannendes Kapitel widmete der Redner den sprachlichen Uebelständen, die auf Schweizerboden erwuchsen, als Bern dem Kreise Lausanne der SBB unterstellt wurde. Die Verdienste der Presse, insbesondere — wie der Unterzeichnete feststellt — des Herrn Schürch, zur Behebung der Mißstände müssen vom Sprachverein nachdrücklich gewürdigt werden.

Sprachpolitische Spannungen zwischen Stadt und Land betitelte Herr Prof. Wilhelm Bruckner aus Basel seinen Vortrag an der Dezembertagung, in welchem er die Gegensätzlichkeit städtischer und ländlicher Sprechweise im besonderen für Basel beleuchtete. Den Reiz seiner Darbietung bildete vor allem die feste wissenschaftliche Begründung des Vorgebrachten, beispielsweise der Entstehung der hauptsächlichsten Verfeinerungen der städtischen Sprechweise gegenüber der ländlichen, bäurischen. Er wies nach, daß die auf-

fallende Aussprache des ch als k (Kue, Korn — statt Chue, Chorn) im Stadtbaslerischen auf den Einfluß des bischöflichen Hofes und die Gesellschaft zurückzuführen ist, der Konrad von Würzburg seine Dichtungen vortrug. Die Entrundung von ü zu i (Miis statt Müüs) dürfte gegen das Ende des 14. Jahrhunderts in Basel eingedrungen sein. Der Redner bedauerte am Schlusse seines gehaltvollen Vortrages, daß das gute Altbaslerische in neuerer Zeit durch die Schule, die Zuwanderung anderssprachiger Eidgenossen verschwinde und sich sowohl im Lautlichen als auch im Wortschatz einer gemeinschweizerischen Sprachform angleiche.

Die lebhafte Aussprache bereicherte das Gebotene. Der Höherbewertung der Stadtmundart traten jedoch Befürworter der Landmundart entgegen, welche die Kultiviertheit der ersteren gering anschlugen und ihr dagegen Verarmung, das heißt Aufgabe guten alten Sprachgutes im Umtausch gegen Wörter der Schriftsprache vorwarfen. Im März mußte ein besonderer Ausspracheabend eingeschaltet werden zur weiteren Abklärung der Bewertungsfrage. Herr Prof. H. Baumgartner sieht in der steten Veränderung der gesprochenen Sprache einen Lebensprozeß, eine unaufhaltsame geschichtliche Entwicklung, die stets vorhanden war und heute rascher verläuft als früher. Man sollte nicht von „arm und reich", eher von „jung und alt" sprechen und beachten, daß sowohl der Stadt- als der Landbereich diejenigen sprachlichen Eigentümlichkeiten im Wortschatz aufweisen, welche den Lebensumständen, der Betätigung der Bewohner entsprechen. Alle Vorschläge zur Erhaltung eines besonderen Wortgutes können den Prozeß nicht aufhalten. Im gleichen Sinne äußerte sich Herr Professor A. Debrunner. — Herr Chefredakteur Schürch und Herr Schriftsteller Hans Zulliger hoben dagegen den Reichtum des ländlichen Wortschatzes hervor und bedauerten das Verschwinden alten ländlichen Sprachgutes innerhalb der Mauern der Stadt aufs tiefste. Beide Redner vertraten die Ansicht, daß die Stadtmundart für das verlorene Sprachgut wenig ebenbürtige Neuschöpfungen aufbringe und sich viel zu sehr der Schriftsprache annähere. — Eine Einigung unter den vielen Rednern, die sich in zwei Lager schieden, kam nicht zustande. Immerhin wurde beiderseits anerkannt, daß auch die Stadtmundart sich recht widerstandskräftig erweise. Sie werde dem Einfluß der Schriftsprache nicht so rasch erliegen. Daß die Geister jedoch nicht beruhigt waren, bewiesen die darauffolgenden Strüßi-Artikel im „Stübli" des „Bund", „Verchaflets Bärndütsch", „Mir chunnt das stotzig vor" und andere, welche im Leserkreis der Zeitung Echo fanden.

Kurz vor Weihnachten besuchte der Verein unter Führung des Herrn Dr. K. Lüthi die vom Genannten mit so riesigem Fleiß und Geschick und mit so großer Sachkenntnis im Laufe der Jahrzehnte angelegte wertvolle Bibelsammlung der Landesbibliothek.

Nach Neujahr sprach zuerst Herr Hans Cornioley, der verdiente langjährige Leiter des stadtbernischen Jugendschriftenausschusses, über Otto von Greyerz und das gute Jugendbuch. Es war erfrischend und erhebend, aus der wohlabgewogenen Arbeit, namentlich den geschickt gewählten Zitaten, das Bild des verstorbenen Professors Zug um Zug wieder erstehen zu sehen, des temperamentvollen Kämpfers für eine glückliche, heitere und zuversichtliche Jugend, die aus dem guten Buche Lebensfreude, Tatendrang, Glauben, Begeisterung und auch Humor soll schöpfen können. Der folgende zornvolle Weckruf liegt zeitlich zurück, ist aber immer wieder beherzigenswert: „Wenn eine Feuersbrunst möglich wäre, die von heute auf morgen die gesamte ‚Jugendliteratur' zu Rauch und Asche verzehrte, so würde nicht nur der schweizerischen Jugendschriftenkommission, sondern auch der Jugend selber auf einige Jahre hinaus trefflich geholfen sein. Es würde zwar in dieser allgemeinen Zerstörung das eine und andere wertvolle Buch verlorengehen; allein um die große Masse von Jugendschriften — Produkte mittelmäßiger oder noch schlimmerer Talente im Dienste der buchhändlerischen Geschäftsspekulation — wäre es nicht schade. Unsere Aufgabe wäre dann, aus dem Schatze der Weltliteratur, insbesondere aus dem deutschen Schrifttum, diejenigen Werke für die Jugend auszuwählen, an denen jedes Alter sich freuen und erlaben kann; Werke, die sich niemals für ‚Jugendschriften' ausgegeben haben und die dennoch für die Jugend bestimmt sind, für jene Jugend des Geistes, die auch der Greis noch mit dem Kinde gemein haben kann: Empfänglichkeit der Phantasie für die Erfindungen des Dichters, Beweglichkeit des Gefühls, Erkenntnisdrang des Geistes oder, wie der Dichter in kurzen Worten es sagt: den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug."

Die größte und zugleich angenehmste Ueberraschung des Winters bot hierauf Herr Dr. Walter Jost mit seinem Alibaba baseldytsch. Daß im Lande Jeremias Gotthelfs sogar ein gewandter Basler zum reifen Manne wird, bevor er mit seinem Erstling vor die Oeffentlichkeit tritt, kann am Ende noch begriffen werden: Bernerluft. Daß aber der auf bernischem Boden erwachsene Erstling ein so anmutiges Geschöpf ist, ohne jede Erdenschwere, strahlend von Laune und

Schalkhaftigkeit, trotzdem jedoch das volle Gewicht einer eigentümlichen, guten Dichtung aufweist, das ist schon erstaunlich. Eines der schönsten Märchen aus Tausend und einer Nacht wird hier mit einer Behaglichkeit in jambischen Versen wiedererzählt, die an Johann Peter Hebel erinnert. Die Gedankenblitze, die von der ruhig geführten Handlung nach rechts und nach links ausstrahlen, gewähren köstliche Einblicke in die Gefilde des Menschlichen und Allzumenschlichen. Poetische Naturschilderungen wechseln mit farbigen Bildern, köstlichen Einfällen, satirischen Ansprachen und ironischen Wechselreden. In allem waltet ein guter Geschmack. Das Baseldytsch, das hier die Märchenwelt erobert, verrät den Kenner; glückliche Wortverbindungen kennzeichnen den Sprachschöpfer. Oft gelingen Walter Jost Prägungen so eindrücklicher Art, daß sich der Hörer lächelnd bemüht, sie sogleich festzuhalten. Der Vers wirkt schlicht; der oft träfe Reim bildet einen willkommenen Schmuck.

Der Alibaba hatte großen Erfolg. Herr Jost mußte eine Wiederholung seiner Vorlesung zugestehen, die über hundert dankbare Hörer beglückte. Heute liegt die Dichtung gedruckt vor.

Den Abschluß der Veranstaltungen bildete im März der Vortrag des fünfundsiebzigjährigen Priors Johann Siegen von Kippel über Sag und Sprach im Lötschental. In bunter Reihe bot der greise Bergpriester Geschichte, Heimat- und Bergkunde, Hausinschriften, Hütten- und Zwergensprüche, Grüße, Volks- und Kinderlieder und vor allem Sagen, sogenannte Zelleten, aus seinem Lötschen, mit dem er von Geburt an aufs innigste verwachsen ist. Er folgte dabei der Darstellungsart, die er in seinen Schriften verwendet. — Es war ein ganz eigener Genuß, die urwüchsige Sprache eines kleinen Bergvolkes, die in ihrer Entwicklung um viele Jahrhunderte hinter dem Deutsch der verkehrsreichen Schweizergegenden zurücksteht, aus dem Munde dieses liebenswürdigen Künders zu vernehmen. Seine hohe schwarze Gestalt mit dem gesunden, scharf geschnittenen Gesicht und dem gütigen Blick wird allen unvergeßlich bleiben.

Die Berichterstattung für die Presse besorgte jeweilen der Schriftführer, Herr Dr. Emil Gasser, in vorzüglicher Weise; Herr Albrecht Balmer, Dienstchef der Postverwaltung, nahm außer dem Aufbieten auch alles Geschäftliche in treue Obhut.

Der Obmann: Dr. H. Wildbolz.

---